

Predigt zum 10. Sonntag nach Trinitatis

Anne Heisig, Vikarin Predigergemeinde Erfurt, am 21.08.2022, Text: Mt 5, 17-20

Liebe Gemeinde

über Regeln kann man denken, was man will, aber *wichtig* sind sie doch.

Das habe ich erst neulich wieder im Urlaub gemerkt. Wir waren die letzten drei Wochen unterwegs, hatten ein Auto gemietet und sind damit durch ein paar südliche Länder getuckelt, Kroatien, Slowenien, Italien, also wir waren wirklich viel auf den Straßen unterwegs.

Und da habe ich mal wieder gemerkt, dass ich diesem Stereotyp der gesetzestreuen und regelverliebten Deutschen doch mehr entspreche als ich immer denke.

Der Straßenverkehr geht teilweise sehr wild zu. Da biegt z.B. ein Auto auf der Autobahn ohne zu blinken spontan auf unsere Spur ein. Wir können gerade noch bremsen.

Oder die Zebrastreifen: Die werden gefühlt von jedem zweiten Auto einfach überfahren; Als Fußgängerin steht man dann dumm da und wartet in der Hitze, bis sich irgendein Fahrer erbarmt.

In den Touristengebieten an der Küste liefern sich die Autofahrer Schlachten um die letzten Parkplätze im Schatten. Dabei scheint auch die letzte Verkehrsregel außer Kraft gesetzt.

Im Hintergrund schwingt dieser frustrierende Gedanke: Wenn sich doch alle an die Regeln halten könnten, dann würde das allen zugutekommen.

Regeln, Gesetze – wenn sie gut gemacht sind – organisieren unser Zusammenleben, schützen die Schwächeren, und zeigen den Stärken Grenzen auf. Die Straßenverkehrsordnung ist zwar ein banales, aber gutes Beispiel dafür.

Ja, Gesetze sind wichtig. Und trotzdem lässt mich die Predigt Jesu, die wir eben gehört haben, befremdet zurück. Wenn er sagt: Die Gesetze der Tora sollen weiterhin bestehen bleiben, nicht das kleinste Gesetz soll aufgelöst werden.

Als Christin lebe ich in dem Glauben, dass ich mich nicht an die 613 Gebote und Verbote der Tora halten muss. Ich könnte das auch gar nicht. Schon die 10 Gebote einzuhalten, fällt mir schwer. Religiöse Gesetze haben bei mir als Protestantin eh einen schweren Stand. Ich verbinde sie eher mehr mit Zwang und Bevormundung, mit Unfreiheit und Verzicht.

Kein Wunder, dass ich – und vielleicht auch Sie – so denken. Denn die christliche Tradition ist stark geprägt von dieser Skepsis gegenüber dem alttestamentlichen Gesetz. Das Gesetz als etwas Statisches, das eh niemand einhalten kann. Das erzeugt nur religiösen Leistungsdruck.

Da kommt das Evangelium ja gerade recht als passendendes Mittel der Rettung! Die gute Botschaft von der Gnade Gottes, die für Freiheit steht, für religiöse Mündigkeit, für Vergebung.

Leider war und ist diese protestantische Denkweise über das Gesetz auch mitschuldig an jüdenfeindliche Ressentiments. „Die Juden, die leben lieber nach den starren Gesetzen, sie haben die gute Botschaft noch nicht erkannt.“ Wir kennen die verheerenden Folgen dieser Denkweise.

Liebe Gemeinde ich finde es ist höchste Zeit, dass wir einen Blick darauf werfen, wie Jüdinnen und Juden selbst ihr Gesetz, die Tora, verstehen.

Die Tora, die ist viel mehr als ein juristisches Regelwerk. Sie wissen vielleicht, die 5 Bücher Mose beinhalten mehr als nur Gebote und Verbote. Um nur einiges zu nennen: Die Schöpfung; die Flucht Israel aus Ägypten; die Wanderung durch die Wüste. Die Tora beantwortet nicht nur das Wie des Lebens, es geht auch um das Woher und das Wohin. Es geht um Identität.

Die Tora wird als ein Geschenk Gottes betrachtet, dass Gott durch Mose dem Volk Israel gegeben hat. Tora übersetzt bedeutet gar nicht Gesetz, sondern ‚Weisung‘. Die Tora ist ein Wegweiser durch die Schwierigkeiten und durch die Komplexität des Lebens. Sie zeigt, wie ein Leben in Gottes Gegenwart möglich sein kann. Wie ein Leben gelingt.

Von vielen jüdischen Menschen wird sie keineswegs als etwas statisches empfunden. Die Gesetze und Gebote werden mit Freude diskutiert; es wird über eine zeitgemäße Auslegung nachgedacht.

Vorhin haben wir den 1. Psalm gelesen, auch darin spiegelt sich die Freude an der Tora wider: Der Mensch, der sich nach ihr richtet, wird als Baum an Wasserläufen beschrieben. Die Tora als ein Bach - da ist überhaupt nichts Statisches, das ist etwas Lebendiges und Anpassungsfähiges.

Wussten Sie, dass es im Judentum sogar ein Fest gibt, dass die Gabe der Tora am Sinai feiert? Das kann man sich im Internet angucken: Videos von tanzenden und feiernden Menschen. Frauen und Männer, die durch die Straßen ziehen mit Musik und einer Torarolle vor sich hertragen.

Der jüdischer Theologe Werblowsky hat die Freude über die Tora folgenderweise auf den Punkt gebracht: Tora ist Gnade. Aus Gnade lässt Gott die Menschen wissen, wie Leben gelingen kann.

So viel zum Gesetz aus jüdischer Perspektive.

Trotzdem bleibt die **Frage vom Anfang**. Fordert Jesus von *mir*, dass ich jetzt mein Leben umkremple und gemäß der Tora lebe? ---

Die Antwort? Kenne ich nicht. Jesus spricht in dem Moment als Jude zu jüdischen Menschen. Ich bin keine Jüdin, aber auch mein Leben ist bestimmten Gesetzen und Gemeinschaftsregeln unterworfen, an die ich mich halte, und die mir Sicherheit geben.

Und dazu nehme ich mir zwei Dinge aus der Predigt von Jesus mit.

Zum einen: Meine Liebe zu Gott und zu anderen Menschen drückt sich darin aus, dass ich mich ihnen zuliebe an bestimmte Regeln halte. Liebe ohne Taten, die aus ihr resultieren, bleibt unvollständig.

Zum anderen: Einfach nur blind irgendwelchen Gesetzesvorschriften zu folgen, ohne das aus Liebe zu tun, das ist auch nicht der Sinn der Sache. Dann bleiben die Taten, so gut sie sein mögen, auch unvollständig.

Jesus selbst hat mit seinem Leben gezeigt, dass beides zusammengehört: Die Liebe *und* das Handeln, und uns damit ermutigt, es genauso zu tun.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.